

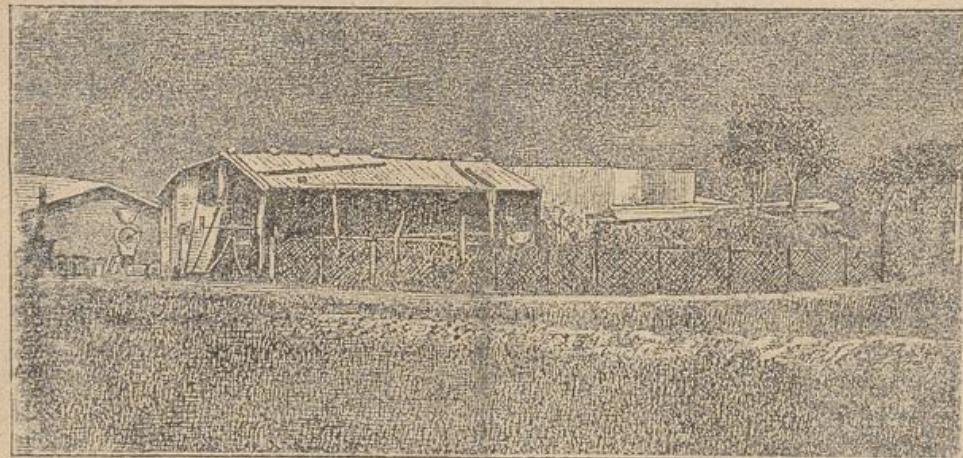
Ein Gang durch Mariannhill.

Ein Gang durch Mariannhill.

Von P. Hermann Arndt, R. M. M.



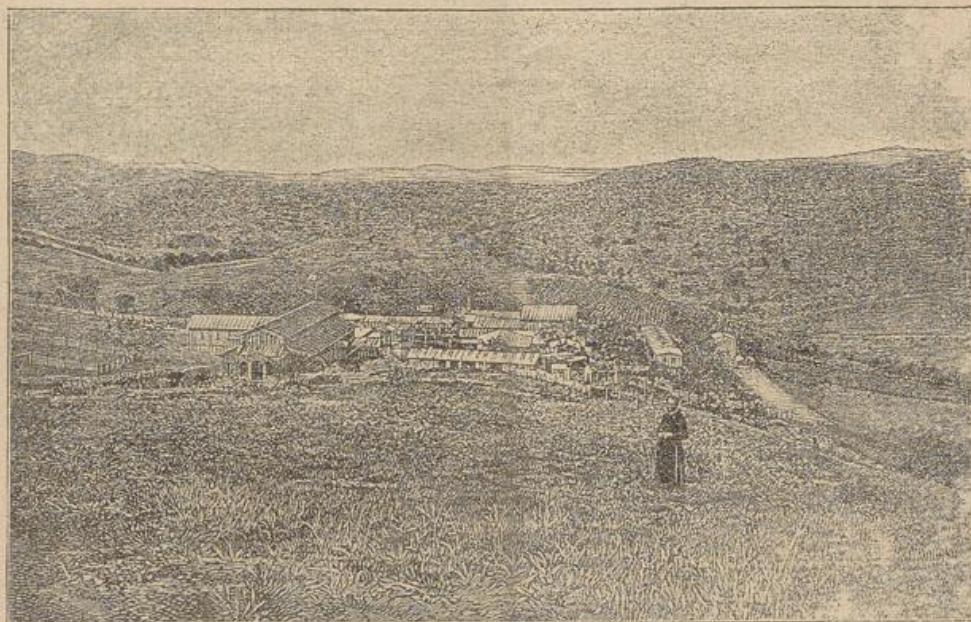
Unser liebes Mutterhaus Mariannhill steht nun schon 40 Jahre. Wenn wir den Erzählungen unserer alten Missionare, Patres und Brüder und Schwestern lauschen, wie Mariannhill entstand, und wenn wir es heute sehen, dann müssen wir und jeder Besucher voll aufrichtiger Bewunderung erfüllt werden vor der 40jährigen Missionarbeit deutscher Missionäre im fernen Südafrika. Mariannhill ist heute ein vielbesuchter Ort. Viele Fremde suchen Mariannhill auf und der Zustrom ist so stark, daß man, um den Betrieb nicht leiden zu lassen, besondere Besuchstage, den Dienstag und Freitag jeder Woche, festsetzen mußte. Mit dem Dichter konnte man auch hier sagen: „Wer kennt die Völker, zählt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen!“ Deutsche, Engländer, Franzosen, Holländer, Amerikaner, In-



Mariannhill 1883.

dier, Araber, Perse und noch viele andere. Ich mußte oft die Rolle eines Fremdenführers übernehmen und auch heute bin ich bereit, die lieben „Vergißmeinnicht“-Leser bei einem Rundgang durch Mariannhill zu begleiten. Wohl wird sich beim Zurückversezten ins ferne, traute Mutterkloster das Heimweh aufdrängen, ich will es überwinden in dem Gedanken, daß ich es doch einmal noch wiedersehen werde und daß mich die lieben kleinen schwarzen Kinder dorthin zurückhetzen. Nun denn, auf nach Mariannhill! Von der Bahnstation Pinetown aus erreichen wir in einer Stunde das Kloster. Wir bemerken das Kloster erst, wenn wir fast davor stehen, so verborgen liegt es hinter dem Wäldchen, welches wir als Novizen einst angelegt. Schon auf dem Wege bewundern wir die schöne Waldanlage des verewigten P. Anselmus, der hier Bäume verschiedenster Art gepflanzt und gezogen hat. Im Gartenzimmer an der Pforte empfängt uns ein Bruder und dann beginnen wir mit unserem Rundgang durch die Klosteranlagen. Wir kommen an dem Wohnhaus des Generalsuperiors vorbei, ein netter, bescheidener Bau, der jetzt, nach der Konsekration unseres hochverehrten Generals zum Bischof, zur bischöflichen Residenz erhoben ward. Wir betreten die Klosterkirche, um den Heiland im Sakrament zu begrüßen, dann sehen wir uns die schmucken Altäre, Arbeiten unserer Brüder und schwarzen Gehilfen an. Viele Besucher wollen gar nicht

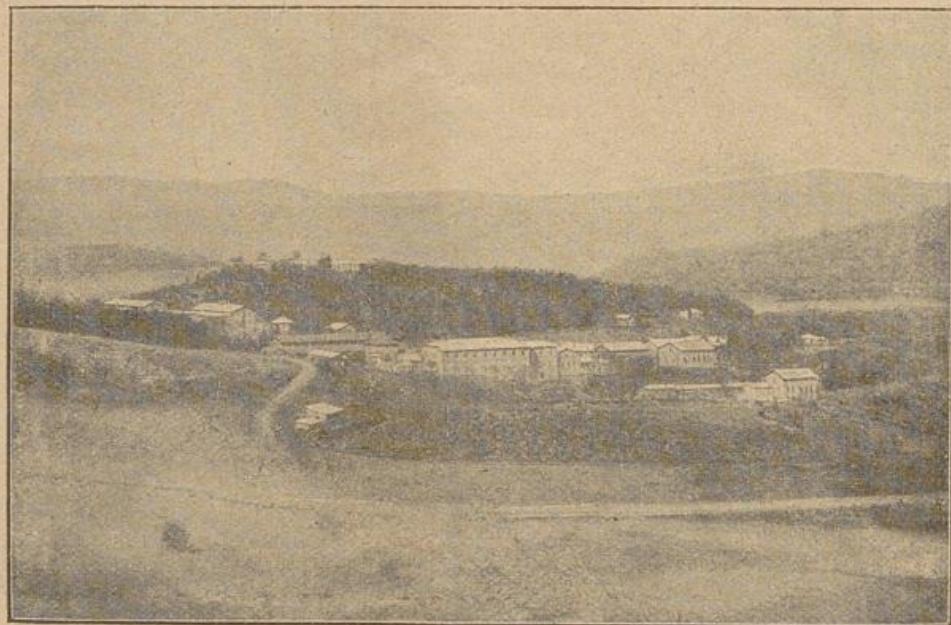
glauben, daß unsere Brüder solches leisten können. Wir ziehen unseren Rundgang fort. Ein einfaches, grün umranktes Blechhütchen fällt uns auf. Es ist die erste Wohnung unseres geligen Stifters, des Abtes Franz Pfanner, die Wiege des heutigen Mariannhill, die Wiege des „Bergiszmennicht“; hier entwarf der rastlose Abt und wakere Missionsoberen seine Pläne, hier arbeitete er und betete er. Von hier aus zog auch der Missionskalender über die weiten Meere nach dem hohen Norden zu all den lieben Menschen dort, welche seitdem Mariannhills Freunde geworden sind. Rechter Hand von dieser „historischen“ Stätte, steht das Krankenhaus; hier finden Pforte die alten abgearbeiteten Patres und Brüder. Eine zierliche Hauskapelle birgt den Troster aller Schwachen und Kranken.



Mariannhill 1888.

Treten wir nun ein in den eigentlichen Klosterbau. Im einfachen, aber lustig-fühlenden Refektorium stärken sich die frommen Arbeiter im Weinberge des Herrn beim einfachen Mahle. Angrenzend befindet sich der Kapitelsaal, in dem die Klostergemeinde sich vereint bei besonderen feierlichen Anlässen. Hier werden auch geistliche Vorträge gegeben. Nun werfen wir einen Blick in den Kreuzgang in das sog. Quadrat; inmitten wehender Palmen und leuchtender Blumen erhebt sich gleichsam schwebend unsere Schirmherrin, die Statue H. L. Fr. v. Lourdes. Verlassen wir nach einem andächtigen Ave Maria diese Stätte, die der hl. Jungfrau geweiht und richten unsere Schritte zu Stätten regster Arbeit, zur Schmiede, wo der Hammer auf dem Ambos dröhnt, wo schwarze, starke Jungen die Blasenbälge bewegen unter dem Kommando des würdigen Bruder Schmied. Wir treten ein in die Wagnerei und besichtigen dann die Schreinerei. Emtiges Leben und Treiben herrscht hier, wir bewundern das Geschick der schwarzen werktätigen Jugend und wissen nicht, ob wir mehr über die Geschicklichkeit der Kasternjungen staunen sollen oder über die opferwillige Weise der Brüder, die mit vieler Geduld jene soweit bringen konnten. Nacheinander besichtigen wir eingehend die Spenglerei, die Gerberei, die Sattlerei; immer mehr wächst unsere

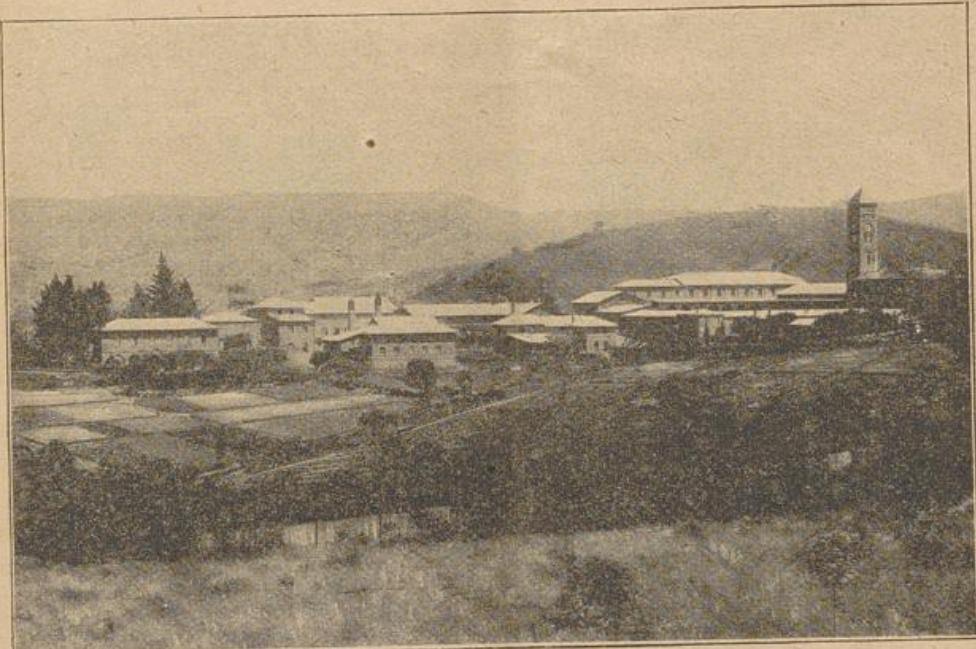
Achtung vor den Brüdern, vor den opfermutigen Seelen, die hier um Gotteslohn Kulturarbeit verrichten. Wir setzen voll Bewunderung unseren Rundgang fort, werfen einen präzisen Blick in das Getriebe der Bäckerei, wo die schwarzen Bäckerlehrlinge und -gesellen einen drolligen Eindruck machen durch den Gegensatz von Schwarz und Weiß und betreten dann den Gemüsegarten. Hier gibt es das ganze Jahr hindurch frisches Gemüse. Aber nicht nur Kohl und Salat gedeiht hier, auch manch Blümchen grüßt uns. Durch den Garten gelangen wir zu dem Museum. Ja, das ist ein richtiges Museum. Es gibt da viel zu sehn des Interessanten und Fremdartigen, reizende Schmetterlingssammlungen, in Spiritus gesetzte Schlangen und vielerlei Reptilien und Amphibien; Käfer von ver-



Mariannhill 1898.

schiedenen Größen im prächtigen Farbenspiel, ja die ganze Tierwelt Natal's ist hier dem Besucher zur Schau dargestellt. Es kann bei einem schnellen Rundgang nicht möglich sein, sich in alle Museumsgegenstände zu vertiefen, nur flüchtige Blicke dürfen wir noch werfen auf Sammlungen kriegerischer Ausrüstungsstücke der einheimischen Bevölkerung. Alte Münzen und viele ausgezeichnete Bilder veranschaulichen uns Land und Leute von Südafrika. Auch ein photographisches Atelier treffen wir an in Mariannhill. Hier wurden alle die vorzüglichsten Lichtbilder hergestellt, welche wir unsren lieben Freunden in unseren Zeitschriften vorführten. Leider ist der gute Bruder Aegidius, welcher das Photographiewesen hier auf eine so hohe Stufe gebracht hatte, verstorben und bislang konnte noch keine entsprechende Kraft diese Lücke ausfüllen. Wir durchschreiten noch den sog. Südpark, eine Anlage der früheren Chorprofessen oder Scholastiker, welche früher im Mutterhaus studierten. Dort wird jetzt ein einfaches Krankenhaus für Mitglieder der Kongregation aufgeführt, da jenes obenerwähnte für Missionare hergerichtet werden soll. Auf unserer Wege müssen wir noch einen kleinen Abstecher in verschiedene Werkstätten machen, zu denen wir eben nicht gelangen konnten. In dem Anstreicherkabinett arbeiten Brüder und schwarze Kunstjünger mit Pinsel und Palette. Die Malereien in unseren Kir-

chen wurden und werden alle von unseren Brüdern mit ihren Gehilfen, Käffernjünglingen, ausgeführt. Ebenso sehen wir in der Schneiderei, Schusterei und Sattlerei Brüder und Schwarze in regster Arbeitsamkeit dauerhafte, schöne und selbst Kunstfond und guten Geschmack verratende Leistungen erzielen. Hier bei uns wirkt sich der Grundsat^z und unser Leitmotiv in bester Weise aus: Bet^e und arbeite! Hätten sich die Kulturvölker nur diesen Sat^z als Programm aufgestellt und würden sie ihn befolgen, es stünde wahrlich besser auf der Welt. Wir wollen auch der Kücke einen Besuch abstatten, dort führen unsere wackeren Schwestern vom kostbaren Blute die ihnen gern überlassene Herrschaft. Wir durchqueren die Stallungen der vielversprechend grunzenden Vorstentiere und erreichen den



Mariannhill heute.

Nordpark, den ehemaligen Novizengarten. Hier grüßen wir wieder U. L. Fr. von Lourdes in schöner ephenumspinnener Grotte. Wer könnte ahnen, daß da früher eine trostlose Wildnis war. Wir nähern uns allmählich der Pforte wieder, lugen aber schnell noch in den Kuhstall, dem wir mehr Bewohner wünschen, werfen einen schnellen Blick in den Pferdestall, dessen Insassen aber größtenteils bei der Arbeit sind; auch die wackeren Gäule müssen ihre Kraft für die gute Sache hingeben. Wir haben noch viel zu sehen und müssen uns beeilen. Einen Besuch müssen wir noch der Industrieschule machen. Br. Marcellus, der von der Regierung als Lehrer hier bestätigt und angestellt ist, unterweist die schwarzen Buben theoretisch und praktisch in Schreinerarbeiten. Nun sind wir wieder an der Pforte. Wir wollen uns ein bißchen ausruhen und die kleine Stärkung annehmen, die uns der gute Bruder freundlich anbietet. In einem Raum neben dem Gastzimmer bestätigt sich der Bruder Postmeister, bei ihm können wir die verschiedensten Ansichtskarten von dem Kloster erwerben, um sie als freundliche Grüße in die nordische Heimat zu senden. Nun wollen wir die schwarzen Schulbuben noch sehen. Sie sind in einem gutgebauten Schulhause untergebracht. Die Knaben wohnen in diesem Hause, essen und schlafen auch hier. In dem Hause ist ein großer Raum mit

einer kleinen Schaubühne, über deren Bretter schon mancher „Held“ geschritten ist. Der Hochw. P. Bernard ist der Rektor hier. Seine Schüler leisten tüchtiges, besonders in Gesang und auch auf der Theaterbühne. Große Spielplätze laden die stets muntere Kassernjugend nach den Pflichten der Schule zum heiteren Spiele ein.

Wir überschreiten einen großen Spielhof und richten unsere Schritte zur St. Josephskirche. Diese Kirche macht einen stattlichen Eindruck mit ihren zwei Türmen. Sie ist ganz aus Backsteinen gebaut. In den Türmen hängen drei große Gußstahlglocken, die aus Deutschland stammen von der Gußstahlfabrik „Bochumer Verein“. Wir treten ein und grüßen den Heiland im Tabernakel. Im Innern ist diese Kirche, die für die Kasserngemeinde bestimmt ist, in geschmackvoller Weise ausgemalt worden von dem Bruder Ludgerus. Auch hier bewundern wir die von Brüdern ausgeführten Altäre. Hier in dieser Kirche wurde auf Fest Maria Himmelfahrt 1922 unser Hochwürdigster Herr P. General zum Bischof geweiht. Wir verlassen das Gotteshaus, das die einzigartige Feier gesehen und gegeben uns zur Mädchenschule. Dabei kommen wir zuerst an der sog. Tagesschule vorbei und an einer langen Strohhütte, in welcher schwarze Kinder aus Gras, Palmenfasern und Maisblättern allerlei hübsches Flechtwerk machen. In der Nähe dieser Anstalten stehen noch einige Hütten, die als Krankenhaus für Schwarze dienen. Nun kommen wir zur Mädchenschule und zugleich in den Bereich der Schwestern. Die Schule ist praktisch angelegt, die einzelnen Räume entsprechen gut ihrer Bestimmung. Der sog. Schlafsaal ist von der denkbar größten Einfachheit. Die Kinder schlafen nach Eingeborenen-Sitte auf einer Matte auf dem Boden. Schnell haben wir die Schule besichtigt und den besten Eindruck mitgenommen. An den freudigen Gesichtern sehen wir, daß die Kinder sich hier wohl auf befinden. Die Schwestern führen auch eine große Näherei mit etwa 40 Nähmaschinen, die von einem Benzinmotor getrieben werden. Hier arbeiten größere Mädchen für eine Firma in Johannesburg. Durch diese Art von „Heimarbeit“ werden die größeren Mädchen von den Gefahren der Stadt abgehalten, die ihnen zum Verderben würden. Im oberen Stockwerk der Nähanstalt arbeiten die kleinen Mädchen. Es iststaunenswert, was diese schwarzen Kinder für allerliebste Sachen herstellen: wir bewundern Spitzen, seine Klöppelarbeit. Emsig arbeiten die kleinen schwarzen Fingerchen. Auch eine Mattenflechterei besehen wir uns. Ein blindes schwarzes Mädchen fällt uns auf, welches trotz seines Uebels sehr geschickt ist. Wirklich nette Säckelchen machen diese Kinder, Körbchen, Täschchen, Unterlagen usw. und sie beziehen alle diese Dinge mit funkelnden Glasperlen. Auch an der Pforte des Schwesternklosters pochen wir an und betreten für einen kurzen Augenblick die hübsche Hauskapelle mit ihrem schönen Altar und ansprechenden Handmalereien; auch diese sind von Brüdern besorgt worden. Auch auf einen Hügel mußten wir steigen zum Besuch der Herz Jesu-Botiv-Kapelle. Doch wir können nicht da verweilen, die Zeit drängt. Die Geschichte dieser Kapelle wollen wir eigens einmal später berichten. Nun mußten wir die Mühle besuchen, dafür brauchen wir längere Zeit, denn der Weg dahin ist etwas länger. Wir schlagen einen Pfad ein am Abhang längs des Umhlotuzanesflusses. Der Pfad ist zum Teil ein Felsenpfad und in die Felsen haben die Brüder einen Kreuzweg eingehauen. Die 12. Station bietet unter einem Felsenworsprung ein stilles Ruheplätzchen. Nach einem halben Stündchen Marsch überschreiten wir den Fluß. Im Jahre 1913 hat der ange schwollene Fluß den Damm fortgerissen, der nun durch einen neuen ersezt wurde. Für die Mühle wurde ein Staubecken angelegt, das sich etwas weiter unterhalb befindet. Reges Leben herrscht in der Mühle. Br. Callistus waltet hier und er hat es gewiß nicht leicht, denn neben dem eigentlichen Mühlenberufe muß er sich noch mit



Abt Franz.

Geflügelzucht besaßen und eine große Hühner- und Entenzucht betreiben. Und daß er sich auch diesem Berufe mit Liebe und Sorgfalt hingibt, beweisen die vielen Preise und Auszeichnungen, die der Bruder auf Ausstellungen erworben hat. Doch wäre ihm eine kräftige Stütze wohl zu wünschen. Vor der Mühle harren zahlreiche Schwarze, die ihren Mais gegen Mehl umzutauschen gedenken. In den oberen Teilen und auch im Erdgeschoß der „Mühle“ ist die Druckerei, Buchbinderei und Schreiberei eingerichtet. Eine Schaar schwarzer Knaben finden hier nach der Schule am Nachmittag Beschäftigung. Hier werden Bücher in vielen Sprachen gedruckt. Auch eine „Eingeborenenzeitung“ erscheint hier, welche zweimal im Monat hinaus unter die Eingeborenenwelt geht. Sie enthält auch Beiträge von Käffern. Neben der Mühle und Druckerei steht ein Kirchlein, das dem göttlichen Herzen geweiht ist, nach einer kurzen Rast unter einem großen wilden Feigenbaum hinter der Kapelle schicken wir uns zur Rückkehr an. Auf dem Heimwege grüßen wir unsere teuren Toten auf dem Friedhof zwischen Schwesternkloster und der St. Josephskirche. Hier ruhen sie — eine große Schar — wackerer Pioniere für die große Sache der Heidenmission. Rechts von den Gräbern der Patres, Brüder und Schwestern liegt der Friedhof der Schwarzen und in der Mitte unter einem Feigenbaum erhebt sich über der Ruhestätte des ehrwürdigen Stifters das Standbild des Abtes Franz auf mächtigem Steinsockel. Wir wollen niederknien und für den tapferen Gottesstreiter und Missionar beten, der hier nach einem langen, arbeitsreichen, opfervollen Leben und Wirken dem Auferstehungstag entgegen schlummert. Bevor wir von Mariannhill Abschied nehmen, machen wir der Ehrw. Schwestern Ioventia, der Behüterin von 60 Waisenkindern, noch einen Besuch. Sobald uns die Kleinen bemerken, stürmen sie uns entgegen. Man sieht es den armen Kleinen jogleich an, daß sie eine wirkliche Heimat gefunden haben und in Schwestern Ioventia eine wahre Mutter. Überall, wo wir in Mariannhill schwarze Kinder sehen, fällt uns deren freudige Zufriedenheit auf. Aber hier im Waisenhaus ist es geradezu herzig mit den Jüngsten. Sie sind fröhlich und munter und zutraulich, ohne Scheu und Furcht. Kommen Patres, Brüder oder Schwestern hierhin, so wollen die Kinder allen ein Händchen geben und gar nicht mehr loslassen. Und scheiden wir von ihnen, dann singen sie uns ein Liedchen in der Zulusprache, knien nieder und bitten den Priester um den Segen. Und grüßen wir: „Maduniswe u Jesu Kristo“; Gelobt sei Jesus Christus! antwortet das ganze Bölklein mit heller Stimme: Kuze kuge pakade, in alle Ewigkeit. Das Amen muß dann wieder der Priester sprechen. Dann erschallt noch ein lautes Sizabonga Baba! Wir danken dir Vater und dann begleiten uns noch viele den Pfad hinunter zur Pforte. Und wieder erklingt es von jungen Kinderlippchen Hambanikahle, gehet in Frieden! Und so mögen auch unsere Besucher von Mariannhill scheiden unter den letzten schönen Eindrücken und in Frieden.

Zur gef. Beachtung!

Da die Preise für alles zum Leben Notwendige sich zu so unglaublicher Höhe steigern, können wir nicht umhin, die Gebühr für Aufnahme in den Mariannhiller Missionsmeßbund als niedrigstes auf M. 50.— festzusetzen.

Die Gebühr für ein Heidenkind beträgt bis auf weiteres M. 1000.—

Ganz besonders dankbar ist die Mission für Beiträge als Antoniusbrot, Spende zum Studienfond zur Heranbildung von Missionspriestern, oder Missionsalmosen, welche der Obere da, wo es am nötigsten ist, verwenden kann.